



Réarmement moral  
Case postale 3  
1211 Genève 20

PC 12-12200-5

November 1988

## DIE FLUECHTLINGE UND WIR

Charles Piguet, Clarens

Die Flüchtlingsfrage ruft weiterhin starke Gefühle im Volk hervor. Der Zustrom nimmt nicht ab, im Gegenteil: er nimmt zu. Dies provoziert Diskussionen, Kontroversen, Massnahmen und Gegenmassnahmen. Die massgeblichen Behörden stehen zwischen zwei Anschauungen im Volk, die beide legitim, wenn auch gegensätzlich sind. Die eine Haltung wird durch die Grosszügigkeit angeregt, vom Willen zur Aufnahme und zur Solidarität. Die andere weigert sich, sich ausnützen zu lassen, in die Sentimentalität zu verfallen und ein schlechtes Gewissen zu haben für Situationen, für die sie sich in nichts verantwortlich fühlt. Wir wissen, dass wir alle zwischen diesen zwei Anschauungen, welche die Schweizer unter sich spaltet, hin- und herschwanken.

Im August dieses Jahres trafen sich inoffiziell ca. zehn Personen in Caux, um zu versuchen, in dieser Sache Klarheit zu bekommen. Der Initiator des Treffens, ein Abgeordneter von Lausanne, wollte absichtlich Leute mit unterschiedlichen Meinungen einander gegenüberstellen. Einige von ihnen, Journalisten und andere, hatten in der einen oder andern Richtung unmissverständliche Stellungen bezogen.

Man sprach freimütig, man hörte einander an, und vor allem konnte man an zwei der Mitarbeiter des Delegierten für das Flüchtlingswesen, die speziell für dieses Treffen von Bern gekommen waren, Fragen stellen. Welche Lehren sind aus diesem Austausch zu ziehen?  
Erstens: Der äussere Druck, der sich durch die echten oder falschen Flüchtlinge ergibt, zwingt die Schweizer, die Augen zu öffnen für die unerwarteten Sprünge einer sich verändernden Menschheit, der sie angehören. Dies ist vielleicht schmerzlich, aber heilsam, wie gewisse Unglücksfälle, die uns im Leben treffen und uns daran wachsen lassen.

Zweitens: Ohne Zweifel ist es illusorisch zu denken, dass wirksame Massnahmen, raschere Verfahren, sogar irgendwelche andere Lösung, die mit viel Fantasie von allen Seiten vorgeschlagen wird, uns dazu führen kann, die Situation wieder "in Griff" zu bekommen. Ein vorausschauender Blick auf die Welt und ihre Konfliktzonen genügt, um uns zu überzeugen, dass all dies unsere Ruhe nicht auf lange Sicht absichern kann. Wir werden lernen müssen, mit dem geopolitischen Druck und andern Erschütterungen, die der Geschichte der Menschheit innewohnen, zu leben. Das Neue daran wäre, dass eine Zivilisation wie z.B. im Fall Europas, sich nicht von diesen Erschütterungen verschlingen liesse und mit der Zeit verschwinden würde, wie die höchststehenden Kulturen der Antike, sondern sich erneuert und wieder auflebt durch die geistige Kraft, die vom Annehmen des Leidens ausgeht. Vor vielen Jahren hat schon einmal jemand gesagt: "Er, mein Knecht, wird vielen Gerechtigkeit schaffen und ihre Verschuldungen wird er tragen." (Jesaja, Kapitel 53, Zch. Uebersetzung)

### REISEN

Daniel und Monique Mottu fliegen am 23. November für drei Wochen nach Simbabwe. Sie werden dort während der regionalen afrikanischen Konferenz des BIT (Internationale Arbeitskonferenz) Gelegenheit haben, die Kontakte, die sie in Genf und Caux mit den Delegierten des südlichen Afrika angeknüpft haben, zu erweitern und zu vertiefen.

### "JUNGE KIRCHE" IN CAUX

Neun junge Leute von St. Sulpice bei Lausanne trafen an einem nebligen Oktobersamstag in Caux ein, um das Mountain House zu besuchen. Anne und Antoine Jaccottet waren unter ihnen und hatten den andern schon viel davon erzählt. Nach einer ausführlichen Besichtigung gab es ein geselliges Zusammensein in der Villa Maria, wozu "Trudis Suppe" die richtige Stimmung schuf. Politik, Familie, Vergebung und viel anderes wurde eifrig besprochen.

Anschliessend folgte eine Projektion der "Stimme des Orkans", welche vor allem zwei der Jugendlichen zutiefst berührte, da sie in Südafrika aufgewachsen waren und die Realität des Filmes sofort erkannten.

### EINE INDERIN IN DER SCHWEIZ...

Marily Strasser, Bern

An einem unserer letzten Frauentreffen in Bern besuchte uns ganz überraschend eine indische Ordensschwester. Sie sah am Tage zuvor in Biel Vroni Hegis "Weihnachtsgeschichte" und wurde da von Vroni spontan zu uns Berner Frauen eingeladen.

Schwester Pia ist Sekretärin bei der Hauptstelle aller katholischen Schulen in New Delhi. 10% von Indiens 800 Millionen Menschen sind Christen, und die Zahl der nichtchristlichen Schüler ist auch an katholischen Schulen sehr hoch (500 Christen auf 2000 Schüler anderer Religionen). Es gibt etwa 14000 katholische Schulen aller Stufen in Indien, und Schwester Pia stellte sich die Frage: "Wie bilden wir an unseren Schulen Charakter auch in den nichtchristlichen Schülern? Mit dieser Frage kam sie vor einigen Jahren nach Europa und suchte eine Antwort in verschiedenen Ländern, sie fand keine. Nur in Schottland stiess sie auf ein Buch eines jetzt 90jährigen Professors, der zäh und unermüdlich dafür kämpfte, dass Charakterbildung als Schulfach in seinem Land aufgenommen wurde. Jetzt wird es unterrichtet! Das gab ihr eine Vision. Mit dem Ziel, das auch an die indischen Schulen zu bringen, flog sie nach Hause. Sie erarbeiteten ein Programm für Charakterbildung und führten es an allen katholischen Schulen ein. Da moralische Werte auch in Indien mehr und mehr verloren gehen, übernehmen jetzt auch Staatsschulen dieses Programm. "Es ist noch ein langer Weg, erst die Hälfte aller Schulen sind erreicht. Aber wir sind unterwegs", sagte Schwester Pia. "Wir müssen unsere Erfahrungen und Werte weitergeben, damit das in der Schule Gelernte, zu Hause praktiziert wird. Die Geschichten mit den Puppen von Frau Hegi sind uns eine wertvolle Hilfe." Eine der Frauen schlug vor, jetzt gleich Geld zusammenzutragen, um Schwester Pia weitere Hilfen mitgeben zu können. Es gab Geld für eine Video-Weihnachtsgeschichte und eine Video mit drei Geschichten!

Stellen sich diese Fragen nicht auch für uns hier? Wie bilden wir Charakter in unseren Familien und an unseren Schulen? Wie geben wir eigene Erfahrungen und Lebenswerte weiter, um andern eine Hilfe zu sein?

#### ...UND EIN SCHWEIZER IN INDIEN

Christoph Spreng, Caux

Ein Teilnehmer an der Yatra (Reise) in Indien zu sein, war für mich als Europäer ein besonderes Erlebnis. Die Inder und die Afro-Amerikaner kamen auf diese Reise, weil Mahatma Gandhi und Martin Luther King jr. zu ihrem Erbe gehören. Aber ein noch so edles Erbe will nichts heissen, es sei denn, man lebe selbst entsprechend den grossen Wahrheiten der genannten Vorbilder. So waren die drei Wochen gemeinsamer Aktion eine Herausforderung für jeden, etwas von den grossen Wahrheiten im eigenen Leben umzusetzen. Im Mai war ich in Strassburg, an der europäischen Aktionswoche. Dann durfte ich den denkwürdigen Sommer in Caux miterleben und schliesslich bei der Yatra in Indien sehen, welche einen unerlässlichen Beitrag das Gedankengut der MRA für das Fortkommen der leidenden, kämpfenden Mehrheit der heutigen Weltbevölkerung leisten kann und leistet.

(Mehr über die Yatra wird demnächst in den Dezemberausgaben von "Changer" und "Caux-Information" zu lesen sein.)

#### 50 JAHRE MORALISCHE AUFRÜSTUNG IN LONDON

Eliane Stallybrass, Genf

Vor 50 Jahren wurde in London die Moralische Aufrüstung lanciert, und Andrew und ich hatten das Vorrecht, dort an der Jubiläumsfeier teilzunehmen.

Zusammen mit 1500 Personen haben wir dieses Ereignis miterlebt. Unsere englischen Freunde mussten im letzten Moment den Saal für die Zusammenkunft des Vormittags wechseln, da der ursprünglich vorgesehene Saal "nur" 1000 Plätze hatte. John Lester leitete ungezwungen und humorvoll die Versammlung, und der erste Redner war Bill Jaeger, der als 25jähriger das damalige Meeting vor 50 Jahren geleitet hatte. Die Redner, die in ihrer Mehrzahl Buchman nicht gekannt hatten, folgten einander und unterstrichen einmal mehr die Verschiedenartigkeit der einzelnen, die das Gewebe dieser Mannschaft bilden: Ahunna aus Nigerien nannte offen die Probleme ihres Landes und verpflichtete sich dazu, sie zu bekämpfen. Celeste aus dem Libanon hat ihre Würde als Libanesin gefunden, indem sie ihren Hochmut als Christin ihres Landes ablegte. Auf Peter, einen jungen Unternehmungsleiter, folgte Patrick, ein Maurer und Gewerkschafter. Herr Maiztegui aus Argentinien erhielt anhaltenden Applaus von den Engländern, als er sich für seinen Hass ihnen gegenüber, als Folge des Falkland-Krieges, entschuldigte. Es waren im ganzen 21 Redner, die ihren Hoffnungen für die Zukunft Ausdruck gaben, ohne hingegen die harten Wirklichkeiten der Gegenwart zu verstecken.

Kurz vor 14.00 Uhr formten sich auf den Londoner Trottoirs zwei lange Schlangen, die eine vor der Kirche St. Margareth, die Teil der Westminster Abtei bildet, die andere gegenüber, um dem gleichen Gottesdienst beizuwohnen, der in der Methodistenhalle auf einer grossen Leinwand mit Video übertragen wurde. An beiden Orten befanden sich 750 Personen. (Das Video steht übrigens bald zur Verfügung).

Diese eineinhalb Stunden in der Kirche bleiben für mich der Höhepunkt dieses Tages. Vertreter der Geistlichkeit, sowohl der kahtolischen wie der verschiedenen reformierten Konfessionen, nahmen daran teil. Der katholische Bischof von Leeds bekannte, dass er Frank Buchman, als er ihn vor 50 Jahren getroffen hatte, gar nicht geschätzt habe, aber dass unter anderem sein Aufenthalt in Caux vor einigen Jahren dazu beigetragen habe, seine Meinung grundlegend zu ändern. Tiefgreifend waren auch die Augenblicke, an denen gewisse Leute zur Begleitung eines Gebetes der Fürbitte oder des Dankes Kerzen anzündeten.

Das Gebet von Pfarrer Anthony Craig bleibt mir eindrücklich in Erinnerung: Er drückte unsere Reue aus über alte Irrtümer, die wir in den vergangenen Jahren begangen haben, und erwähnte insbesondere gewisse Spaltungen. "Unsere Prinzipien waren vielleicht richtig, aber wir hatten nicht genügend Liebe", sagte er. Das brachte mir zum Bewusstsein, welchen Weg wir durchlaufen haben: Wir sind nicht eine Bewegung, die sich rechtfertigen muss, wir brauchen uns nicht zu verteidigen, unsere Arbeit liegt in Gottes Hand, wir können einzig Seinen Willen suchen und demütig annehmen, dass wir Fehler gemacht haben und weitherhin machen werden. - Welche werden mir wohl von den Jungen, die sich heute verpflichten, einmal vorgeworfen?! Und Gott kann uns immer wieder auf das rechte Geleise bringen. Dies gibt mir ein grosses Gefühl von Frieden für die Zukunft.

Christine Karrer, London

Es war ein grosses Geschenk, an diesem wichtigen Tag hier in London teilhaben zu dürfen. Man spürte schon während der Vorbereitungen, dass Gott alles in Seinen Händen hielt und uns durch viele Wunder zu den richtigen Entscheidungen führte.

Der ökumenische Gottesdienst am Nachmittag war eine ganz besonders reiche Erfahrung. Mir persönlich hat dieser Gottesdienst in der wunderschönen Kirche St. Margareth mehr bedeutet, als ich in Worten ausdrücken kann. Ich spürte die Gegenwart des Heiligen Geistes mehr als je zuvor. Die Kirche schien erfüllt von der überwältigenden Liebe Gottes. Teilweise war ich zu bewegt, um während der Hymnen mitsingen zu können. Ich fühlte mich so klein in diesem grossen Reich Gottes und hatte das Gefühl, dass ich dieser grossen Liebe und Fürsorge Gottes nicht würdig war. Es war mir mehr denn je bewusst, was für ein grosses Privileg und Geschenk es ist, ganz Gott zu gehören und Ihm dienen zu dürfen. Ich habe Gott von Neuem alles hingegeben und hatte den starken Wunsch, Ihm sogar mehr geben zu können, als ich hatte.

Ich hoffe sehr, dass dieser Tag für alle Teilnehmer ein Neubeginn im Glauben war; ein Tag, der allen neues Vertrauen in Gott und in Seinen wunderbaren Plan für uns alle gegeben hat. Ich selbst habe das Gefühl, dass ich so ein Geschenk nicht verdient habe.

\*\*\*\*\*

Nachrichten zusammengestellt von Eliane Stallybrass und Regula Borel